

Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

33. Jahrgang / Nr. 2/2011

August 2011



Er schaut mich an

Bischof Dr. Wilckens hat inzwischen den 6. Teilband seines großen Werkes, der Theologie des Neuen Testaments, vollendet. Diese Schatzgrube biblischen Glaubens eröffnet exegetisch und theologisch neue Horizonte und dringt geistlich in Tiefen, die sich in anderen wissenschaftlichen NT-Theologien seltener erschließen. In der Einleitung zum 2. Band (II,1), deutet Ulrich Wilckens bewegend den Jesus Christus, der im Neuen Testament spricht mit Hilfe einer Ikone: „Vor mir steht die berühmte byzantinische Ikone des auferstandenen Christus aus der Katharinenkirche am Fuß des Sinai. Das Haupt des Pantokrator ist rings umstrahlt vom Glanz göttlicher Herrlichkeit. Mit seiner Linken hält er dem Betrachter die Heilige Schrift entgegen, deren Buchdeckel das Kreuz als ihren Inhalt zeigt. Mit seiner Rechten segnet er den Betrachter mit dem unermesslichen Segensreichtum, den das umfangstarke Buch für alle Christen aller Orte und Zeiten enthält. Das Eindrücklichste sind die Augen Christi. In seinem Blick einen sich all-wissende Strenge und all-liebende Güte. Er schaut mich an bis in die letzte Tiefe meiner Seele; und dieses *Anschauen* ist zugleich ein ganz persönliches *Anreden*, das auf mein ganz persönliches

Antworten dringt. Ich kenne kein Bildnis, das in so klarer Eindringlichkeit die Bibel als Quelle der Selbstoffenbarung Gottes in Je-

sus Christus erscheinen läßt wie diese Christus-Ikone...der Blick Jesu sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nie-

mand kommt zum Vater außer durch mich« (Joh 14,6).“

Kennen Sie Blandina?

Ich habe sie die meiste Zeit meines Lebens nicht gekannt. Sie begegnete mir über eine Vorfahrin, die am Ende des 30jährigen Krieges im Jahre 1647 geboren wurde. Sie hieß Blandina. Der thüringische Pfarrer Johann Müller hatte die 28jährige Pfarrerstochter 1675 geheiratet. Beide lebten zunächst 4 Jahre lang arm wie Kirchenmäuse in einer Notunterkunft, weil die Gemeinde für den Hilfsgeistlichen nichts Besseres hatte. Nach 5 Ehejahren starb sie bereits. Sie hatte ihre 33 Lebensjahre in elender Zeit nach dem entsetzlichen Krieg verbracht.

Blandina, dieser mir fremde Name weckte meine Neugier und brachte mich auf die Spur der Heiligen Blandina, ihrer Namenspatronin. Die Kirche gedenkt ihrer am 2. Juni. Dieser Frau hat der Geschichtsschreiber Eusebius von Cäsarea (etwa 260-340 nach Christus) ein beeindruckendes Denkmal gesetzt. Eusebius stand eine Sammlung alter Martyrien zur Verfügung, darunter der Brief der Christen aus Lyon und Vienna in Gallien, die ihren Gründergemeinden in Kleinasien über die entsetzliche Christenverfolgung unter Marc Aurel im Jahre 177 n. Chr. berichten. Eusebius hat diesen Bericht fast vollständig in seine Kirchengeschichte übernommen. Er hat ihn wahrscheinlich stilistisch überarbeitet, aber die Fakten, die der Brief beschreibt,

sind grauenhafte historische Wirklichkeit.

Regelmäßig im Sommer kam viel Volk aus ganz Gallien nach Lyon zum Fest der Roma und des Kaiserkults. Diese Feste begannen am 1. August. Nach alter gallischer Tradition gehörten zu solchen Festen auch Menschenopfer. Die Römer hatten diesen Brauch durch Gladiatorenkämpfe und Volksfesthinrichtungen ersetzt. In Lyon lebte eine dynamische Christengemeinde, der sich Vertreter der Oberschicht angeschlossen hatten, zu der aber



auch Sklaven gehörten. Während des Festes im Jahr 177 kam es zu einem Wutausbruch der Heiden gegen die Christen. Der Pöbel trieb eine Gruppe Christen auf dem Markt zusammen, wo man sie verhaftete und ins Gefängnis warf. Bei der Untersuchung, die der Statthalter selbst leitete, belasteten unter Druck gesetzte heidnische Sklaven ihre Besitzer mit den ungeheuerlichsten Verbrechen. Etwa 10 Christen schworen während des Prozesses dem Christusglauben ab, die

übrigen, darunter die gesamte Gemeindeelite wurde zum Tode verurteilt und vorher entsetzlich gefoltert. Unter denen, deren Glaubens- und Leidensmut exemplarisch wurde, befand sich die Sklavin Blandina. Ich zitiere aus dem Brief der Gemeinden:

„Vor allem richtete sich die ganze Wut des Volkes, des Statthalters und der Soldaten gegen den Diakon Sanktus von Vienna, gegen Maturus, der zwar erst die Taufe empfangen hatte, aber sich als mutiger Kämpfer erwies, gegen Attalus von Pergamon, der ständig eine Säule und Stütze für die hiesigen Gemeinden war, und gegen Blandina, an welcher Christus zeigte, daß das, was den Menschen wertlos, gering und verächtlich erscheint, von Gott mit hohen Ehren ausgezeichnet wird, weil sich die Liebe zu Gott in Kraft offenbart und nicht in Eitelkeit prangt. Während wir alle fürchteten, und auch ihre irdische Gebieterin, die ebenfalls zu den kämpfenden Glaubenszeugen gehörte, in Sorge war, Blandina möchte wegen ihres zarten Körperbaues nicht die nötige Stärke aufbringen, ihren Glauben offen zu bekennen, wurde diese von solcher Kraft erfüllt, daß die, welche sie vom Morgen bis zum Abend nacheinander auf alle mögliche Weise marterten, müde wurden, erschlafften und sich offen, da ihre Mittel gegen sie aufgebraucht seien, für besiegt erklärten. Und sie

wunderten sich, daß sie, obwohl ihr ganzer Körper zerschunden und zerfleischt war, noch am Leben geblieben, und bekannten, schon eine einzige Marter hätte sie um das Leben bringen können, geschweige denn so viele und so grausame Foltern. Doch die Heilige sammelte wie ein tüchtiger Kämpfer immer neue Kräfte aus ihrem Bekenntnis. Ihre Kräftigung, ihre Erholung und das schmerzstillende Mittel in ihren Leiden waren die Worte: „Ich bin eine Christin, und bei uns geschieht nichts Böses““. Die Berichterstatter aus Lyon fahren fort: „(37) Maturus, Sanktus, Blandina und Attalus wurden den wilden Tieren im Amphitheater als öffentliches Schauspiel roher Heiden vorgeworfen; unserer wegen wurde nämlich ein außerordentlicher Tierkampf festgesetzt..... Blandina wurde an einem Pfahle aufgehängt und sollte den auf sie losgelassenen wilden Tieren zur Speise dienen. Dadurch, daß die Angebundene in ihrem inbrünstigen Gebete die Kreuzesform zeigte, flößte sie den Kämpfern großen Mut ein; denn in ihrem Kampfe schauten sie so mit ihren fleischlichen Augen in der Schwester den, der für sie gekreuzigt worden war. Damit wollte sie die Gläubigen überzeugen, daß jeder, der um der Herrlichkeit Christi willen leidet, für immer in Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott steht. ...

(42) Und da an diesem Tag keines der Tiere Blandina berührte, wurde sie von dem Holzpfahl losgebunden und wieder ins Gefängnis geworfen, um sie für einen neuen Kampf aufzubewahren. ... Sie, die kleine, schwache und verachtete Person, die den großen und unbesiegbaren Streiter Christus wie

eine Rüstung angezogen hatte, sollte in vielen Waffengängen den Widersacher bezwingen und im Entscheidungskampf mit dem Kranz der Unsterblichkeit bekrönt werden. ... (47) Da der Kaiser in seinem Reskript anordnete, die einen hinzurichten, die anderen jedoch freizulassen, wenn sie bereit wären, ihren Glauben abzuleugnen, ließ der Statthalter am Beginn des hiesigen Festes ... die Seligen mit theaterhaftem Prunk zum Richterstuhl führen, um die Massen zu beeindrucken. Dann verhörte er sie ein zweites Mal und ließ alle, die offensichtlich im Besitz des römischen Bürgerrechts waren, enthaupten, die übrigen aber schickte er in den Kampf mit den Tieren. (48) In großartiger Weise wurde Christus durch diejenigen verherrlicht, die vorher ihren Glauben verleugnet hatten, nun aber, ohne daß die Heiden damit gerechnet hatten, ein Bekenntnis ablegten. Sie waren nämlich gesondert verhört worden in der Absicht, sie freizulassen, doch legten sie ein Bekenntnis ab und reihten sich in die Schar der Märtyrer ein. ... (53) Schließlich, am letzten Tage der Kampfspiele, wurde Blandina noch einmal vorgeführt mit Pontikus, einem jungen Menschen von etwa 15 Jahren; täglich waren sie hereingebracht worden, damit sie die Martern der übrigen sähen. Man zwang sie nun, bei den Götzen zu schwören. Da sie aber standhaft blieben und die Götzen verachteten, wurde die Menge über sie erbittert, so daß sie weder mit der Jugend des Knaben Mitleid, noch vor dem weiblichen Geschlecht Ehrfurcht hatte. Man lieferte sie allen Schrecken aus und wandte gegen sie eine Folter nach der anderen an, um sie immer wieder

zum Schwören zu veranlassen. Doch umsonst. Denn Pontikus, von der Schwester in einer Weise angespornt, daß auch die Heiden merkten, daß sie ihm Mut machte und Halt gab, gab im standhaften Ertragen aller Peinen seinen Geist auf. Und nachdem die heilige Blandina als letzte von allen wie eine tüchtige Mutter ihre [geistigen] Kinder ermuntert und sie siegreich zum König vorausgeschickt hatte, mußte auch sie noch alle Kämpfe der Kinder durchkosten, um dann froh und jubelnd über das Ende, zu ihnen zu eilen. Es war, als wenn sie nicht den wilden Tieren vorgeworfen, sondern zu einem Hochzeitsmahle geladen worden wäre. Nachdem sie gezeißelt, den wilden Tieren vorgeworfen und geröstet worden war, steckte man sie zuletzt in ein Netz und warf sie einem Stiere vor. Als sie vom Tiere wiederholt empor geschleudert worden war, wofür sie infolge ihrer unerschütterlichen Hoffnung auf das, was sie glaubte, und infolge ihrer Gemeinschaft mit Christus gar kein Empfinden mehr hatte, wurde auch sie getötet. Selbst die Heiden mußten zugeben, daß bei ihnen noch nie ein Weib so viele Qualen solcher Art erduldet hatte.“

Christlicher Glaube unter den Bedingungen des 1. Gebots mußte in den 2000 Jahren Glaubensgeschichte immer mit aggressiven Reaktionen rechnen. Niemand kann Christ sein, der nicht bereit ist, Spannungen zur Gesellschaft auszuhalten. Christus hat uns nie eine Wellness-Religion verheißen. Zeugen, die für ihren Glauben sterben mußten, gab es in jedem Jahrhundert. Nie waren es weltweit so viele wie in unserer global informierten Generation. Auch Blandina aus dem 2. Jahr-

hundert ist eine Herausforderung Jesu, der uns fragt: Was ist Dir der Himmel wert? Nicht das Kreuz ist das letzte, das letzte Wort hat der Auferweckte. Mitten in der grauenhaften Finsternis leuchtet das Licht Christus. Blandina – so heißt es – hatte „*infolge ihrer Gemeinschaft mit Christus gar kein Empfinden mehr*“ für die unsäglichen Schmerzen. Diese Erfahrung, in Christus geborgen – geradezu anästhesiert – zu sein bezeugen auch heutige Christen, die aus den Folterlagern zurückkamen.

Die großen Heiligen waren

Menschen, die eine unbezwingbare Sehnsucht nach dem Unendlichen, dem Ewigen, der Wahrheit spürten - nach Gott. Diese Sehnsucht können nicht die tiefgreifendsten, nicht die weiträumigsten christlichen Denkbauwerke stillen, auch nicht die gewissenhaft verrichtete Nächstenliebe-Arbeit am Menschen, nicht eine perfekt vollzogene festliche Liturgie. Das kann nur Gott. Und Gott trägt das Gesicht Christi: Wir sind in Christus, Christus ist in uns. Blandina hat das in einer Macht erlebt, die dem Tod überlegen war. Paul Schneider, der Prediger von

Buchenwald auch; auch Dietrich Bonhoeffer, als er zum Galgen ging, und auch Christen in den Folterlagern Nordkoreas. Wir brauchen diese heiligen Exempel des Glaubens, die den Alltag aufreißen. Auf ihren Gesichtern erscheint uns Christus, der in den Heiligen lebt, weil bei ihnen mehr erfahrbar wird als die eigene Klugheit oder Bildung, mehr als die Ausstrahlung, die Menschen fasziniert. In ihrem Leben begegnet uns Christus, der versprochen hat, immer bei uns zu sein, selbst im Sterben und danach..

Dr. Dieter Müller

Eine neue Bischöfin für den Sprengel Hamburg-Lübeck

Die 49jährige Hamburger Hauptpastorin und Pröpstin, Kirsten Fehrs, am 19. Juni 11 wurde erst im 4. Wahlgang als neue Bischöfin für den Sprengel Hamburg-Lübeck vor Petra Bahr, der Kulturbeauftragten der EKD, durch die Synode der Nordelbischen Kirche gewählt. Ab 15. November 2011 übernimmt sie damit das Amt von Maria Jepsen, die im Juli 2010 zurückgetreten war. Ein Bischofskandidat kam aus Gründen von Quote und Gleichstellungsideologie (Gender-Mainstream) erst gar nicht in Frage. Von Kirsten Fehrs sagt man, dass ihr Krisenmanagement liege. Sie ist verheiratet mit Karsten Fehrs, Pastor im Berufsförderungswerk in Hamburg-Farmsen und in der Nordelbischen Kirche bestens vernetzt. Nach



ihrer Wahl betonte sie, dass die Kluft zwischen Arm und Reich ihr brennendstes Thema sei. Weiter meinte sie: „Ich werde den Dialog mit Andersgläubenden und Nichtgläubenden suchen und dabei auf die Zusammenarbeit mit Konfessionen und Religionen setzen.“ Auf die neue Bischöfin kommen mit der Bildung der Fusion zur „Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland“ große strukturelle Aufgaben zu. Viel wichtiger aber als die sozialpolitische und strukturelle Aufgabe ist für sie die geistlich-missionarische Aufgabenstellung für Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche, die durch Säkularisierung, Gleichgültigkeit, Materialismus, Individualismus und durch den breiten Meinungsstrom der Zeit geprägt und der Kirche „von der Fahne gegangen“ sind. Es ist zu wenig, der Kirche einen gesellschaftlich anerkannten Status zu sichern. Die Kirche braucht dringend Menschen in der Verantwortung, die in besonderer Weise für das klare Bekenntnis stehen und den innerkirchlich vertretenen Irrlehren entgegentreten! Hierin ist die neue Bischöfin gefordert. Dabei soll sie unserer Fürbitte und unserer Unterstützung gewiss sein.

Ulrich Rüß, P.

Pastorenamt ist mit Esoterik und Esoterik-Business unvereinbar

Bild am Sonntag“ (Berlin), hatte berichtet, dass der emeritierte Pfarrer und bekannte Fernsehmoderator Fliege im Esoterik-Geschäft „sehr aktiv“ sei. Er verkaufe die „Fliege-Essenz“ (95 Milliliter für 39,95 Euro). Auf der Internetseite von Fliege heißt es dazu: „Hier werden frische Früchte, Nüsse und Gemüse in mehreren Stufen durch Fermentation bis in ihre Ursprünge aufgeschlossen und dann konzentriert. Diese dynamische Gärungsformel lässt genau das Medium entstehen, welches ich suchte, eine Art Ursuppe, die sich Bioregulat nennt. . . Spirituelle Informationen vereint mit lebendigen biologischen Trägern!... Ich habe über sie gebetet wie über Weihwasser. Ich habe immer wieder meine Hände aufgelegt, um den Trost und die Kraft in die Essenz zu senden. Sie soll ein Segen sein.“ Die Sekten-Expertin Ursula Caberta (Hamburg) bemerkt dazu: „Mit Esoterik lässt sich sehr viel Geld machen.“ Nach ihrer Ansicht scheint Fliege seine Prominenz auch zu nutzen, „um die Esoterik-Scharlatane hoffähig zu machen, ihnen einen Anstrich von Seriosität zu geben“. Die 61-Jährige hat im Juli das „Schwarzbuch Esoterik“ veröffentlicht, in dem sie dubiose Geschäfte der Branche beschreibt. Die Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den Landeskirchen Deutschlands (KBG) hält die esoterischen Praktiken und Denkweisen, sowie die dubiose damit einhergehende Esoterik-Business-Praxis von Pastor Jürgen Fliege nicht vereinbar mit dem Amt eines Evangelischen Pastors, das sich nach der Ordination an Bibel und Bekenntnis gebunden weiß. Es gilt, die Christen vor Neuheidentum und quasireligiösen Scharlatanen zu warnen. Wer sich der Esoterik verschreibt, kann nicht evangelischer Pastor sein. Völlig unverständlich wäre es, wenn der Ratspräsident der Ev. Kirche, Nikolaus Schneider, mit seinem Erscheinen auf dem von Jürgen Fliege unterstützten Esoterikkongress in Wörrishofen (28. Okt. bis 1. Nov.) diesen auch noch aufgewertet hätte. Inzwischen bestreitet Schneider, zu dessen Landeskirche Fliege gehört, die Einladung angenommen zu haben.

*Pastor Ulrich Rüß,
Vorsitzender der Konferenz Bekennender Gemeinschaften*

Vom Regen in die Traufe oder warum ich nicht konvertiere

Es gibt einen flotten utopischen Vorschlag aus Journalisten-Feder: Er rät den Käng-Katholiken mit der Sehnsucht nach protestantischen Reformen doch einfach zum Protestantismus zu konvertieren und den Lutheranern, die an ihrer mit Bibel und Bekenntnis allzu locker verbundenen Kirche leiden, schlicht den umgekehrten Weg zu gehen. Leider auf lange Zeit noch eine Seifenblase. Und diese frischsortierten Kirchen blieben eine nicht gerade wohlriechende Mixtur von Sündern, die jeden Tag neu der Vergebung bedürften.

Freilich gemessen an der bieder bürgerlichen Mittelmäßigkeit gegenwärtiger evangelischer Landeskirchen wirkt die katholische Weltkirche in Glanz und Elend, beladen mit kitschigem Trödel und Raum für himmelstürmenden Glauben faszinierend. Die Kirche, die Joseph Ratzinger leitet, ist bei aller dogmatischen Geschmeidigkeit konturiert in der Lehre, sie ist in den Kernpunkten des Glaubens biblisch gegründet, sie hatte in der zweitausend-jährigen Geschichte über weite Zeiten eine theologisch verlässliche Leitungsstruktur. Sie

war fähig, Irrlehre auszuschneiden und vermochte die Einheit in verantwortbarer Pluralität zu wahren. In ihr ließen sich zu allen Zeiten in beeindruckender Fülle heilig lebende Menschen inspirieren, gewinnende Beispiele der Nachfolge Christi zu setzen. Ein evangelischer Historiker nannte die Heiligen „das schönste Ruhmesblatt des Katholizismus“. Luther hätte hier bei sachgemäßer Prüfung Platz – nicht als katalogisierbarer Heiliger, gewiß aber als hinreißend Glaubender und einer der kreativsten Theologen der Christenheit.

Dominus Jesus oder die protestantische Profillosigkeit

Ich gestehe die Versuchung, aus der lähmenden Mittelmäßigkeit gegenwärtiger protestantischer Landeskirchen in die Welt-Kirche Benedikts zu emigrieren. Der in Christus verwurzelten Intellektualität und der liebenden geistgeleiteten Frömmigkeit dieses Papstes würde ich mich anvertrauen. Beides hat verlockendes Christusniveau. Der Christ Joseph Ratzinger kennt seinen Dominus Jesus, der nicht nur bedingungslos liebt, sondern auch aus Liebe zu den Menschen unbedingte Grenzen zieht, weil er die zerstörende Macht der Sünde am Kreuz leibhaftig durchlitten hat. Wo noch gestatten Gremien und Dienste und Werke des landeskirchlichen Protestantismus dem biblischen Jesus Christus zu herrschen? Allzu oft treffen wir auf das christologische Zerrbild eines zurechtgestutzten grün-ökologischen Ideologen, der mit großer Sympathie am Christopher-Street-Day teilnimmt und gender-gerecht sexuelle Vielfalt segnet. Selbst in Christian Jensens Breklumer Betsaal liegt inzwischen die Sektenbibel „in gerechter Sprache“ auf dem Altar – ein Gräuelfür den Geist, der Christian Jensen antrieb, Menschen für Zeit und Ewigkeit zu retten. Feministinnen erteilen dem „Herrn“ Jesus in vielen Kirchen Hausverbot, und wer ihnen widersteht, gerät ins Abseits. Der gottesdienstliche Segen wird zunehmend häufiger im Namen eines für alles Mögliche offenen Gottes gesprochen, um die Feministinnen-Seele nicht zu kränken. Ist das noch der Segen im Namen des biblischen Herrn, der sich seinem Volk in

der hebräischen Bibel als Jahwe geschichtlich offenbart hat und im Neuen Testament das Angesicht des Kyrios Jesus trägt? Papst Benedikt XVI. hat genau diesen Dominus Jesus seiner Kirche neu ins Herz geschrieben.

Solus Christus in Welt und Gottesdienst

Benedikt hält in seiner Erklärung „Dominus Jesus“ – zweifellos dialogbereit – um Gottes und der Menschen willen fest, daß allein Jesus Christus in Person der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und darum niemand zu Gott findet, der ihn verfehlt. Auch in diesem Dokument ist es der Dominus Jesus selbst, der um des Menschen willen einladend Grenzen zieht, derer man sich im landeskirchlichen Protestantismus weithin geradezu geniert. Der Herr Jesus, der exklusiv das Heil ist, erscheint in multireligiösen Gesellschaften als politisch unkorrekt. Aber wann und wo war er je politisch korrekt? Dem Herrn getreu macht der Papst geradezu Luthers solus Christus erneut verbindlich. Evangelische Kirchenleiter sprechen es selten aus. Fürchten sie den Spott des postmodernen multireligiösen Geistes, die süffisanten Schlagzeilen? Benedikt erweist sich im Sinne Solowjews als einer der Leiter der Christenheit, deren Stimme die Glaubenden um des Heils willen hören sollten. In seiner visionären kurzen Erzählung vom Antichrist schildert der russische Religionsphilosoph, wie Papst Petrus dem Antichristen das Bekenntnis entgegen schleudert: „Unser alleiniger Herr ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Mich beeindruckt in katholischen Gottesdiensten der Re-

spekt, mit dem das Wort Gottes verehrt wird. Reden evangelische Pastoren akademisch distanziert und banalisierend von „Predigttexten“, so heißt es im katholischen Gottesdienst „Wort des lebendigen Gottes“. Katholiken feiern ästhetisch beeindruckende Sakramentsgottesdienste, in denen Menschen Raum gewinnen, das Mysterium Christi zu verehren und die liebende Schönheit Gottes im Abendmahl anzubeten. Die Eucharistie, das eigentliche Wunder des Glaubens, nämlich daß ich, der Sünder, Christus ganzheitlich mit Leib, Geist und Seele „kauen und schlucken“ darf (Joh 6,54), garantiert geradezu, daß der Gottesdienst nicht zu subjektiver Geschwätzigkeit verkommt. Selbst brillant moderierte protestantische Wortgottesdienste reichen nicht in die Tiefe der eucharistischen Feier.

Sakrament oder säkularisierte Ehe

Im Katholizismus wie in der Orthodoxie ist die Ehe Sakrament, in Luthers Tradition ein „weltlich Ding“. Luther nannte die Ehe allerdings in anderem Zusammenhang – und das scheint vergessen – den „allergeistlichsten Stand“. Die im „weltlich Ding“ angelegte Säkularisierung der Ehe nahm der evangelischen Kirche die Kraft zum Schutz von Ehe und Familie. Nach dem unwiderstehlichen Freiheitsimpuls von 1968 wurden Ehe und Familie weithin dem Geist der Individualisierung geopfert, dies gegenwärtig erschreckend symbolisch wahrnehmbar in drei von vier geschiedenen deutschen Bischöfinnen. Die Klarheit der katholischen Position zu Ehe und Familie ist beeindruckend. Zweifellos ist nach dem Willen Gottes die monogame, lebenslängliche

Ehe von Mann und Frau, Gottes Mandat – wie Bonhoeffer es nennt – die einzige Lebensform, in der Sexualität geheiligt gelebt werden kann. Sexualität dient dem geheiligten Fest der lustvoll liebenden Verschmelzung von Mann und Frau, die offen ist für die Weitergabe des Lebens. Das ist schöpfungsgemäß, das darf man sakramental nennen. Ehe ist Schutzraum für geheiligte Sexualität, die in ihrer Lust Gott lobt und preist. Jenseits dieses Schutzraums gelebte Sexualität ist Unzucht. Darin ist das Neue Testament klar, die katholische Kirche läßt sich von dieser Klarheit nichts abmarkten, die ethische Bemühung der Landeskirchen ist es längst nicht mehr. Die Ablösung der Sexual-, Ehe- und Familienethik von der Klarheit der Heiligen Schrift und der Siegeszug der Schwulen- und Lesbenbewegung durch evangelische Kirchen war nur möglich, weil der Protestantismus bisher keine Theologie des Leibes bieten konnte, die den Strukturen der Schöpfung in trinitarischer Perspektive gerecht wird. Hier gilt es von Papst Johannes Paul II. zu lernen, der diese Theologie des Leibes prophetisch gegen den gnostischen Libertinismus unserer Zeit gestellt hat.

Roms Ethik des Lebens

8 Millionen Kinder wurden seit 1975 im Mutterleib getötet. Dietrich Bonhoeffer nennt Abtreibung in seiner Ethik rücksichtslos Mord. Bei 8 Millionen handelt es sich um gesellschaftlich legitimierte Massenmord. Der evangelische Beratungsschein ist eine Tötungslizenz. Auch in dieser Situation auf Leben und Tod hat der Papst eindeutig gehandelt und das Ausstellen dieser Tötungslizenz in der katholischen

Kirche untersagt. Die evangelische Kirche dagegen hat sich auch hier schwach und losgelöst von der Klarheit der Heiligen Schrift dem Zeitgeist gebeugt. In Nordelbien waren es wieder vor allem die Feministinnen, die Raum für den Schein schufen.

Die Bereitschaft der katholischen Hierarchie, die lebensdienlichen Werte Gottes trotz vielfältigem eigenem Versagen gegen die geballte Übermacht postmodernen Geistes in Politik, Medien und gelebtem Mainstream zu proklamieren, wird für Christen in sich zersetzenden Landeskirchen zunehmend zur Orientierungshilfe, aber auch zur irritierenden Versuchung: Dort ist „Petrus“.

Der real existierende Protestantismus ohne Mitte

Bischof Huber, zweifellos ein intellektueller Glücksfall unter protestantischen Kirchenleitern, sah vermutlich sehr deutlich die spirituellen und theologischen Verwesungsmerkmale des Mainstream-Protestantismus, als er von der Selbstsäkularisation der evangelischen Kirche sprach. Diese hat ihre Wurzel in der Aufklärung, als der Mensch dem Dreieinigen Gott der Bibel das Wort entzog, um selbst das Wort zu nehmen. Gottes Wort wurde Text des Menschen. Das biblische „so spricht der Herr“ verwandelte sich in ein vieldeutiges „das haben Menschen gehört“. Auf diesem Fundament ist im Protestantismus kaum jemand wirklich gewillt und imstande, biblische Grenzen zu ziehen. Der Streit über das sühnende Sterben Jesu oder die Pervertierung der biblischen Sexualethik belegen dies. Entstanden ist im landeskirchlichen Protestantismus ein

fast grenzenloser Spielraum wabernden, fast beliebig offenen Glaubens und eine Diskurskultur ohne bindende Mitte. Dieser Verwesungsgeruch in der Kirche, die Luther einst radikal auf Christus konzentrierte, um den Glaubenden die Gewißheit des Heils zu öffnen, ist für manchen ernsthaften Christen in der Schule Luthers eine machtvolle Versuchung zur Auswanderung in die Kirche Benedikts.

Die demokratische Pervertierung

Die Herrschaft des allgemeinen Priestertums aller Glaubenden anstelle des hierarchisch geordneten Amtes hat sich als Sprengstoff erwiesen: Hunderte von evangelischen Kirchen mit oder ohne formuliertes Bekenntnis weltweit diskreditieren den Willen zu Einheit und Identität der einen Kirche Jesu Christi. Aus dem Priestertum aller Glaubenden folgt notwendig die Synodalverfassung evangelischer Kirchen, und diese erweist sich in selbstbestimmten demokratischen Gesellschaften längst als hilflos gegenüber dem Mißverständnis, Kirche sei von Gott demokratisch geordnet, in ihr bestimme und entscheide das mündige, das emanzipierte Kirchenvolk. Kirche ist jedoch nie Demokratie, sie ist Christokratie, Herrschaft Jesu Christi, der durch sein geistmächtiges biblisches Wort herrscht. Dies Mißverständnis ist die Voraussetzung für die synodalen Entscheidungen, die das Wort Gottes hermeneutisch fragwürdig aushebeln, das geistlich Abnorme zur Normalität aufwerten und das von Gott Gedachte und Geordnete durch demokratische Mehrheitsentscheide relativieren. Der weihepriesterlich geleitete

Katholizismus erweist sich unter Leitung des Papstes und der Bischöfe in der Postmoderne als Leuchtturm der Orientierung, während weite Teile des landeskirchlichen Protestantismus orientierungslos im Meer des Zeitgeistes schwimmen, nachdem sie Luthers Überzeugung von der Klarheit der Schrift (*claritas scripturae*) aufgeklärt verspielt haben.

Warum nicht konvertieren?

Leider unterscheidet sich der deutsche Künig-Katholizismus, der als Kirchenvolksbewegung weitverbreitet lautstark die öffentliche Meinung beherrscht, ganz wesentlich von dem, der sich in Benedikt glaubend, betend und denkend verkörpert. Exemplarisch unterläuft *Donum Vitae* gerissen die klare Ethik des Papstes. Oder der gerade von den deutschen Bischöfen begonnene Dialogprozess offenbart diese Diskrepanz ebenso wie vorher

„In zweierlei Weise begegnet uns Gottes Gebot in der Kirche: in der Predigt und in der Beichte, bzw. der Kirchenzucht... Wo die Beichte, bzw. die Kirchenzucht verloren gegangen ist, dort wird das Gebot Gottes in der Predigt nur als Verkündigung allgemeiner, sittlicher Prinzipien verstanden, denen jeder konkrete Anspruch mangelt... Der evangelischen Kirche ging die konkrete Ethik verloren, als der Pfarrer sich nicht mehr dauernd vor die Fragen und Verantwortlichkeiten des Beichtstuhles gestellt sah. Unter fälschlicher Berufung auf die christliche Freiheit entzog er sich der konkreten Verkündigung des göttlichen Gebotes... Der Prediger ist nicht der Exponent der Gemeinde, sondern – wenn der Ausdruck einmal gebraucht werden darf – der Exponent Gottes gegenüber der Gemeinde. Er ist ermächtigt zur Lehre, zur Ermahnung und Tröstung, Sünde zu vergeben, aber auch Sünde zu behalten. Dieses Amt ist unmittelbar von Jesus Christus gesetzt.“

Dietrich Bonhoeffer

schon das liberale Reform-Memorandum, das mehr als 240 Professoren und Professorinnen der katholischen Theologie – also die Mehrheit der theologischen Elite – aus dem deutschen Sprachraum unterzeichnet haben. Die am häufigsten genannten Forderungen der Delegierten des Dialogprozesses betreffen nicht die Neu-Evangelisierung unserer entchristlichten Gesellschaft, sondern die Priesterehe – die Rehabilitierung wiederverheirateter Geschiedener, die Gleichberechtigung der Frau – die Zulassung von Frauen zu Weiheämtern und zur Gemeindeleitung – die Demokratisierung der Kirche – oder die Akzeptanz homosexueller Partnerschaften. Die Forderungen des Dialogprozesses sind deckungsgleich mit denen der Professoren. In den 37 Reformvorschlägen aus Mannheim, die im Internet veröffentlicht wurden, kommt der Name Jesu nicht vor. Also dasselbe Bild wie im synodalen Protestantismus. Weite Teile des deutschen Katholizismus sehen ganz offenbar das Heil in der Assimilation an den Protestantismus und riechen dessen Verwesungsgeruch nicht. Sie sind selbst längst infiziert. Also bei aller Faszination: Angesichts der Realität käme ich, wollte ich konvertieren, vom Regen in die Traufe.

Bekenntnis Ökumene in Christus

Es gibt Gott sei Dank selbst in lutherischen Landeskirchen noch Gemeinden, in denen Gott sich feiern läßt. Und wir haben in den Bekenntnisschriften auf rund 1100 Seiten eine eiserne Ration des Glaubens, mit der wir Christen leben können. Martin Luther lehrt uns, die Eucharistie in heiliger Ehrfurcht und himm-

lischer Freude zu feiern. Luthers Tradition eröffnet zwar nicht die globale Weite der Kirche Benedikts, aber wo lutherische Kirche diese authentisch lebt, da entsteht nie provinzielle Armseligkeit. Sie lebt konzentriert aus dem Reichtum Christi, „in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“ (Kol 2,9). Martin Luther bleibt ein geistvoller Lehrer heilsgewissen Glaubens. Auch bei uns begegne ich in 500 Jahren lutherischer Glaubensgeschichte hinreißenden Zeugen Jesu Christi. Gott hat in dieser Kirche eine Wirklichkeit des glaubenden Singens erzeugt, das selbst Analphabeten offen steht. Wunderbare Choräle in der Tradition Luthers sind Mutmacher und Tröster für Zeit und Ewigkeit. Christus lebt in ihnen. Bach, der „fünfte Evangelist“, lebte und schuf sein Werk des Glaubens in der Kirche Luthers. Und wie Jesus den verwesenden Lazarus aus dem Tod ins Leben zurück zu holen vermochte, so kann er dies Wunder auch an evangelischen Kirchen wirken, und das sogar in Deutschland.

Heilende Wirklichkeit zeigt sich gegenwärtig in einer sich in Solowjews eschatologischer Perspektive bildenden Bekenntnis-Ökumene, in der sich orthodoxe, katholische, lutherische, anglikanische, und Christen aus vielen anderen Denominationen sammeln. Wir lernen von einander. Die gemeinsame Erfahrung ist, daß der Druck auf Christen in aller Welt zunimmt. Nie gab es so viele Märtyrer wie in der Gegenwart, aber in ihren Erfahrungen begegnet der Dominus Jesus realer, der Hunger nach der Eucharistie nimmt zu, und die Anbetung gewinnt an Tiefe.

Dr. Dieter Müller

Breklum – Christian Jensens mißbrauchtes Glaubenswerk

Christian Jensen hatte ein Ziel, das er mit äußerster Konzentration verfolgte: Dem Herrn Jesus Christus Seelen gewinnen – also Menschen, die zu Christus umkehren, in der Kraft des Heiligen Geistes für Zeit und Ewigkeit zu retten. Dem diente alles, was er getrieben von Gottes Geist in Breklum entstehen ließ: die Traktatmission, der Bibeldruck, das Missionshaus, die Zeitschriften, Kalender und Andachtsbücher, das christliche Gymnasium, sogar die politische Zeitschrift, die er gründete. Auch sie sollte „auf dem unerschütterlichen Boden des Wortes Gottes“ stehen und vom Wort Gottes aus „die Politik und die socialen Zeitströmungen“ ansehen.



„Man kann vieles entbehren in der Welt“, schrieb er 1871, aber die Bibel nicht, denn ohne die Bibel, Gottes Wort, muß die arme Seele verhungern.“ Hier geht es ums Verhungern. Wie ganz anders der Geist der Sektbibel „in gerechter Sprache“, die ein Luxusprodukt aus westlichem Überfluß und Überdruß ist, produziert nicht zuletzt, um gekränkten Feministinnen-Seelen in der Kirche Heilung zu schaffen.

Christian Jensen wäre heute im NMZ nicht mehr tragbar. Den neuen Geist offenbarte Bärbel Fünfsinn vom Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (Hamburg) wieder einmal: Auf dem Kirchentag in Dresden forderte sie, mit den in der Bibel vermittelten patriarchalischen Vorstellungen und Bildern aufzuräumen. Männliche Rede von Gott sei durch eine neutrale zu ersetzen. Und auf dem Weg zu diesem Ziel verlangte sie, die „Bibel in gerechter Sprache“ für den liturgischen Gebrauch im Gottesdienst zuzulassen. Sie selbst hat schon einmal voraus eilend – vermutlich einmütig mit ihrem Direktor und den anderen NMZ-Mitarbeitern – gehandelt: Auf dem Altar in Christian Jensens Betsaal liegt dieses Sektelaborat, in dem Christus um seine Würde gebracht wird: Bei den Protagonisten dieser verhunzten Bibel ist Jesus nicht mehr der Menschensohn, der sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, sondern der Mensch, nicht der Sohn Gottes, sondern das Kind Gottes wie du und ich. Jesus, Sohn in der Heiligen Dreieinigkeit, wird in die Reihe der Menschen gestellt. Und Joh 4,22 heißt es schlimm gefälscht: „Die Erlösung kommt durch das Judentum.“ Nicht durch Christus? Alles wird auf menschliches Niveau gebracht, als gäbe es die Sünde nicht, die mächtiger ist als der Mensch ohne Christus.

Dieser skandalöse Vorgang zeigt, welche verheerenden Langzeit-Folgen es hat, wenn Glaubenswerke sich gutgläubig von protestantischen Landeskirchen kapern lassen. Christian Jensen, dieser geistvolle Zeuge Jesu Christi, wäre längst aus dem NMZ ausgetreten. Bärbel Fünfsinn hätte das vermutlich nicht gestört.

Für die Freiheit des Glaubens und die Einheit der Kirche

Altbischof Prof. Dr. Wilckens, der emeritierte badische Oberkirchenrat Baschang, die Theologieprofessoren Dr. Slenczka, Dr. Dr. Mayer und andere üben in einer gemeinsamen Erklärung scharfe Kritik an „Verführung und Irrlehre“ in der Volkskirche. Sie haben jetzt 7 Thesen formuliert und begründet, die angesichts aktueller Entwicklungen die Grenzen von Kirche klar markieren und herausfordern zu verbindlichem Bekenntnen. Der ProChrist-Leiter, Pfarrer Ulrich Parzany, hat als einer der ersten sich in einer persönlichen Verpflichtung hinter die 7 Thesen gestellt, dies seiner Kirchenleitung mitgeteilt und gebeten, diese Verpflichtung seiner Personalakte beizufügen.

Sowohl die Freiheit des Glaubens wie die Einheit der Kirche ist

gefährdet, wo die Bindung an die Heilige Schrift und die bewährten Bekenntnisse sich auflöst in die zum Toleranzdogma verklärte Beliebigkeit: Jeder nach seiner Fassung, aber unter allen Umständen politisch-korrekt. Das ist inzwischen längst der Fall. Der Verlust dieser Bekenntnisbindung zeigte sich in Nordelbien aktuell unübersehbar deutlich an zwei Entscheidungen kirchenleitender Ämter und Gremien: An Horst Gorsky, der nordelbischer „Cheftheologe“ und fast Bischof wurde, obwohl er das sühnende Sterben Jesu Christi öffentlich bestritten hat. Und an der Relativierung der Ehe im Widerspruch zu Bibel und Bekenntnis. Dieser Vorgang, rechtskräftig fixiert im Pfarrerdienstgesetz der EKD, soll jetzt kirchengesetzlich die

öffentlichkeits-wirksamen und symbolträchtigen Pastorate aller evangelischen Landeskirchen für homosexuelle Partnerschaften öffnen. Daß 8 Altbischöfe dem widersprachen, war für viele Christen ein Fanal, für Zeitgeist-Christen ein Skandal.

Es ist hoch an der Zeit, sich dem Unheil in den Weg zu stellen, selbst auf die Gefahr hin, dabei kirchenpolitisch unter die Räder zu kommen. Sowohl in der Heiligen Schrift wie in den Bekenntnissen unserer Kirche werden deutliche Grenzen gezogen. „Wir bekennen – wir verwerfen“ ist in den lutherischen Bekenntnisschriften geradezu ein Cantus firmus. Wir zitieren aus diesen Thesen:

7 Thesen zur Unterscheidung der Geister in der aktuellen Situation

1. Der Glaube bekennt und bezeugt die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi und die Wirklichkeit seiner Auferstehung als Beginn der endzeitlichen Neuschöpfung.

Es ist Verführung und Irrlehre, wenn diese Heilsbotschaft bestritten oder umgedeutet oder als für unsere Zeit belanglos und überholt erklärt wird.

2. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass der Wille Gottes aus der Heiligen Schrift im Hören auf deren Gesamtzeugnis zu vernehmen ist. Die Heilige Schrift legt sich selbst aus, wenn sie sorgfältig in ihren inhaltlichen Zusammenhängen gelesen wird. Sie gibt Zeugnis von der Gottesoffenbarung in der Geschichte und dem Kommen des Gottesreiches. Der Glaube an den Gott der Bibel ist nicht einfach ein Produkt geschichtlicher Prozesse, sondern die geschichtlichen Prozesse selbst stehen alle unter dem Wirken des dreieinigen Gottes.

**Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung in
Neumünster (Anscharkirche) am 15. Oktober
ab 9.30 Uhr**

Referent Prof. Dr. Dr. Rainer Maier, Stuttgart

Thema: Unverbindliche Bekenntnisse -
Desorientierte Kirche

Es ist Verführung und Irrlehre, wenn behauptet wird, die Aussagen der Heiligen Schrift, auch zu Ehe und Familie, seien nur zeitbedingt und hätten mit der heutigen Situation nichts zu tun.

3. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist (1Mose 1, 27f). Gott will nicht ohne den Menschen sein. Der Mensch kann nicht ohne Gott sein. Die Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen bildet sich ab in der Gemeinschaft von Mann und Frau (1Mose 1, 27f; Epheser 5, 31f.).

Es ist Verführung und Irrlehre, wenn behauptet wird, jeglicher Zusammenschluss von zwei oder mehr Menschen nach den Kriterien von Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitiger Verantwortung sei dem „Leitbild Ehe“ nahezu gleichwertig. Diese Kriterien sind Sekundärtugenden. Sie können für jede Vereinigung von Menschen nützlich sein – unabhängig davon, auf welcher Basis die Vereinigung steht und welche Ziele sie verfolgt. Sekundärtugenden sind nicht geeignet, falsche Handlungen in gute umzuwandeln.

4. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass die rechtlich geordnete Einehe die Norm für das Zusammenleben von Mann und Frau ist. Jesus selbst hat dies ausdrücklich bestätigt und angeordnet (Matth. 19, 4f.; Mark. 10, 6f.)! Die Ehe ist Urordnung und Mandat Gottes unabhängig davon, dass Ehen auch scheitern können und dass es ehelose Menschen gibt. Jeder Mensch ist Kind eines Mannes und einer

Frau. Ehe und Familie sind zugleich Grundlage von Staat und Gesellschaft.

Es ist Verführung und Irrlehre, die Ehe nur als eine „Lebensform“ neben anderen zur beliebigen Wahl hinzustellen. Wenn das geschieht, geraten Kirche, Politik und Rechtswesen in den Strudel der Beliebigkeit und der Auflösung. Wo dies geschieht, zerfällt jede Gesellschaft.

5. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass die äußere Ordnung der Kirche die Verkündigung des Evangeliums stützen muss und ihr nicht im Wege stehen darf. Mit ihrem Glauben und ihrem Gehorsam bezeugt die Kirche, dass sie allein Jesus Christus und nicht sich wandelnden Zeitererscheinungen verpflichtet ist.

Es ist Verführung und Irrlehre, wenn behauptet wird, die Ordination Homosexualität praktizierender Pfarrer sei nur eine Frage der Verwaltung, die das Bekenntnis der Kirche nicht berühre. In Artikel 3 der Barmer Theologischen Erklärung (1934) heißt es dagegen: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnungen ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

6. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass der Gemeinde von Jesus Christus die Gabe und der Auftrag gegeben ist, unter Hinweis auf die Gebote Gottes zur Umkehr zu rufen und die Vergebung zuzusprechen oder im Fall der verweigerten Umkehr als Schuld festzuhalten (Matth.

18,18; Joh. 20, 23). Das Wort der Vergebung ist Dynamit (Römer 1, 16), es hat verwandelnde Kraft, die reale Veränderung der Person bewirkt, so dass mitten im täglichen Geschehen ein neues Leben möglich wird (Joh. 3, 3.7; Röm. 6, 4. 7, 5f.; 2Kor. 5, 17; Gal 6, 15; Eph 2, 15f. 4, 24; Kol. 3, 10).

Es ist Verführung und Irrlehre zu behaupten, jeder Mensch sei in seinen Strebungen und Neigungen bis hin zu entsprechenden Taten unveränderlich festgelegt. Besonders abwegig ist es, diese Behauptung sogar auf „Gottes gute Schöpfung“ zurückzuführen. Gnadenverkündigung ist nur in Form von Gesetz und Evangelium konkret.

7. Der Glaube bekennt und bezeugt, dass der Gott der Bibel und die Menschen absolut voneinander zu unterscheiden sind, dieser Gott der Bibel sich aber den Menschen aus Gnaden zuwendet. Aus dieser Grundunterscheidung folgen alle weiteren Unterscheidungen, die dem Leben der Menschen durch erkennbare Ordnungen dienen wollen.

Es ist Verführung und Irrlehre, wenn im Interesse angeblicher Freiheit der Menschen grundlegende Unterschiede geleugnet werden. So wird nicht Freiheit gefördert; vielmehr werden subjektive Moralvorstellungen diktatorisch verfolgt und zivilisatorische Ordnungen aufgelöst.

Diese 7 Thesen sind ein Ausschnitt aus einem gut begründeten 18-seitigen Papier, das bei der kirchlichen Sammlung angefordert werden kann. Sie dienen der Unterscheidung der Geister.

Die evangelische Kirche lässt sich von einer Partei kapern

Von Alexander Kissler

Wenn die Zeichen nicht trügen, sind wir momentan Zeuge eines einzigartigen Schauspiels: Wir erleben, wie sich eine Kirche von einer Partei kapern lässt – fast ohne Widerstand. Die Schnittmengen von evangelischer Christenheit und Bündnisgrünen, hören wir in ermüdender Eintönigkeit, seien nun einmal sehr groß. Der in dieser Hinsicht programmatische Kirchentag zu Dresden wirkte wie ein Vereinigungsparteitag. Doch wuchs vor applaudierbereiter Menge wirklich zusammen, was zusammengehört? Die Bündnisgrünen

Die christliche Botschaft verbiegen?

Wer die Bibel ernst nimmt, kann nicht guten Gewissens die „Grünen“ wählen. Und wer sich den ideologischen Kern der „Grünen“ zu eigen macht, muss die christliche Botschaft arg verbiegen. Das Zauberwort von der „Bewahrung der Schöpfung“ taucht bezeichnenderweise weder im baden-württembergischen noch im rheinland-pfälzischen Koalitionsvertrag auf. Natürlich lässt sich das „Leitbild der Nachhaltigkeit“ in diesem Sinne interpretieren, natürlich ist der

Lesben“ ist das große Nahziel, auch im Steuer- und Adoptionsrecht. Die klassische – biblisch fundierte – Familie verlöre ihre zentrale Rolle, würde zu einer von vielen Formen des Zusammenlebens und Beieinanderliegens. Auch „in den Bildungsstandards sowie in der Lehrerfortbildung“ soll deshalb „die Vermittlung unterschiedlicher sexueller Identitäten verankert“ werden.

Respekt für die Kirchen nur, wenn sie für Grüne Geleitschutz liefern

Die Kirchen werden formal respektiert, weil sie „zur Ver-

Wir möchten Sie auf folgende Veranstaltungen aufmerksam machen:

- Glaubens- und Besinnungstag des Gemeindehilfsbunds am 24. September 2011 von 10.30 – 16.15 Uhr: Lebt als Kinder des Lichts
- IV. Ökumenischer Kongress der IKBG/ICN vom 3. – 5. Oktober 2011 in Goslar Thema: Das Kreuz Jesu Christi – Die Mitte des Heils
- Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis am 15. Oktober 2011 von 9.30 – 15.30 Uhr in Neumünster

eilen zwar von Umfragehoch zu Umfragehoch. Und vieles spricht dafür, dass Trittin, Roth und Co. den Zenit ihrer Popularität gerade überschreiten. Doch selbst wenn die „Grünen“ langfristig die zweite Partei im Staate werden und die SPD in eine Juniorpartnerschaft zwingen sollten: Keine große Schnittmenge, nur das dünne Fädlein namens „Bewahrung der Schöpfung“ eint die beiden konkurrierenden Welt- und Menschenbilder.

sorgende Umgang mit der Natur Christenpflicht. Das war es dann aber auch schon.

Das Herz der „grünen“ Bewegung schlägt wo ganz anders. Aus der Gleichberechtigung von Mann und Frau soll eine latent gegen den Mann gerichtete „Gleichstellung“ werden, aus der Familie eine frei zu gestaltende „Verantwortungsgemeinschaft“. Die „vollständige rechtliche Gleichstellung von Schwulen und

antwortung für Mitmenschen und das Gemeinwohl ermutigen“ – sofern sie den ethischen Geleitschutz liefern für das „grüne“ Gesellschaftsspiel, in dem jeder Mensch ein Betreuungsfall ist, Toleranz eine Diskriminierung der Tradition meint und Weltoffenheit die Privilegierung minoritärer Lebensstile. Nicht zufällig unterstützen viele „grüne“ Landespolitiker den neohumanistischen Kampf gegen das Kreuz in öffentlichen Gebäuden.

All das mag gerne tun und betreiben, wer will – wir leben in einem freien Land. Christen aber sollten zu diesem staatsgläu-

bigen und letztlich laizistischen Großexperiment die Hand nicht reichen.

(Der Autor, Dr. Alexander Kissler (München), ist Kulturjournalist, u. a. beim „Focus“); zitiert aus *idea-PD*

Glaubens- und Besinnungstag: „Lebt als Kinder des Lichts“

Wir beteiligen uns am Glaubens- und Besinnungstag, den der Gemeindehilfsbund am 24. September quer durch Deutschland in Bremen, Bielefeld, Castell bei Würzburg, Frankenberg bei Chemnitz, Rutesheim bei Stuttgart und Siegen organisiert. Rund 20 kirchliche Gemeinschaften und Gemeinden verantworten ihn. Das neue Pfarrerdienstgesetz, das Ehe und nichteheliche, sexuell bestimmte Lebensgemeinschaften de facto auf eine Ebene setzt, indem es die Pfarrhäuser grundsätzlich öffnet, läßt das Faß überlaufen und ist zu so etwas wie einem Schiboleth geworden, an dem sich bibelorientierter Glaube und Zeitgeist verführter Unglaube scheiden.

Prof. Mayer, einer der Mitwirkenden, begründet die Notwendigkeit dieses Glaubens- und Besinnungstages unter anderem so: „...es geht nicht um das Pro und Contra zur Homosexualität als solcher, sondern es geht um das evangelische Kirchenprofil! Wir sind der Überzeugung, dass der Streit um § 39 PfdG nur ein Symptom ist für einen Schaden der Kirche, der viel tiefer liegt. Und eine Krankheit heilt man nicht, indem man an Symptomen kuriert. Wir wollen diese tiefer liegenden geistlichen Schäden in den Mittelpunkt der ... Überlegungen stellen....Der Synodalbeschluss zu § 39 PfdG hat gezeigt, dass es kein verbindendes und

verbindliches gemeinsames Bibelverständnis in der EKD mehr gibt. Das ist der tiefste Schaden!... Dies gilt sowohl bezüglich der Grundsatzfrage, welche Autorität die Bibel für Kirchenrecht und persönliche Lebensführung hat, als auch für die hermeneutischen Einzelfragen [biblische Hermeneutik ist die Lehre vom Verstehen der Bibel]. – Damit aber ist der evangelischen Kirche, die ja kein päpstliches Lehramt kennt, der Boden unter den Füßen weggezogen, denn die Bibel ist die alleinige verbindliche Basis der evangelischen Kirche. Deshalb erschüttert ein Streit um die Bibel die evangelische Seite mehr als die römisch-katholische, bei welcher die Bibel nur *ein* Element innerhalb der drei Säulen von Bibel, Lehramt und Tradition bildet. Luther und mit ihm die anderen Reformatoren waren jedoch der Überzeugung von der *claritas* und *sufficientia scripturae* (= Klarheit und Hinlänglichkeit/Genüge der Bibel). Wenn diese Grundsätze in der Kirche aber nicht mehr in Geltung stehen und befolgt werden, ist jedes weitere kirchliche Handeln auf Sand gebaut. Da mögen noch Strukturen bestehen wie das Betongerippe eines Hauses, aber es findet sich kein Leben mehr darin.

Kirche muss Kirche bleiben! Eine Kirche, die Spiegelbild gesellschaftlicher Trends ist, hat keine Zukunft. Sie wird abster-

ben. Die Gemeinde Jesu wird gewiss bleiben. Aber sie wird nicht die Gestalt einer angepassten Kirche haben.“

Der Gemeindehilfsbund verbindet mit diesem Besinnungstag eine Unterschriftenaktion zur Vorlage bei Rat und Synode der EKD unter der Überschrift: „Für eine glaubwürdige biblisch orientierte Amtsführung im evangelischen Pfarrdienst“. Eine solche Unterschriftenliste kann bei der Kirchlichen Sammlung angefordert werden. Sie läßt sich im Internet laden unter: http://www.gemeindenetzwerk.org/?page_id=6510. Der Text, für den wir um Unterstützung werben, lautet:

„Sehr geehrte Ratsmitglieder, sehr geehrte Synodale, sehr geehrte Verantwortliche in den Kirchenleitungen, durch das Pfarrdienstgesetz § 39 der EKD und die dazu gehörende „Begründung wird das evangelische Pfarrhaus für gleichgeschlechtliche „eingetragene Lebenspartnerschaften“ grundsätzlich geöffnet. Wir stellen fest, dass diese gesetzliche Neuerung im Widerspruch zum Wort Gottes steht, das Zeugnis der evangelischen Kirche beeinträchtigt und die ökumenischen Beziehungen belastet. Wir bitten Sie, für eine Amtsführung Sorge zu tragen, die nicht im Widerspruch zur Ehe von Mann und Frau steht.“

Was Protestanten vom Papst erwarten

Vom 22. bis 25. September besucht Papst Benedikt XVI. Deutschland. Stationen seiner Reise sind Berlin, Erfurt und Freiburg. Unter anderem ist eine Begegnung mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland im Erfurter Augustinerkloster geplant. Welche Wünsche haben evangelische Christen an das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche? Im Buch „Lieber Bruder in Rom!“, hgg. von Dominik Klenk, schreiben prominente evangelische Christen, was sie sich vom Papst erhoffen. Der katholische Philosoph Robert Spaemann hat ein Nachwort geschrieben.

Viele Christen sind der stereotypen Forderungen innerkatholischer Kirchenkritiker allmählich überdrüssig: Pille und Kondome als legitime Mittel der Familienplanung, Ausstellung von Beratungsscheinen als Zugang zu straffreier Abtreibung, Wiederverheiratung Geschiedener, homosexuelle Ehe, Abschaffung des Zölibats der Priester, Ersetzung hierarchischer durch demokratische Entscheidungsprozesse, Verzicht auf den Anspruch Jesu, der einzige Weg zum Vater zu sein, und schließlich sofortige Interkommunion. Gelegentlich werden die »Dissidenten« darauf hingewiesen, dass die Kirche, von der sie träumen, doch längst existiert. Sie werden aufgefordert, zur evangelischen Kirche überzutreten. Dort wären sie ihre Probleme mit der Kirche los, und die Kirche ihre Probleme mit ihnen.

Aber mir scheint, in den Autoren der Briefe evangelischer Christen an Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuchs hätten sie keine Bundesgenossen. Diese Autoren sehen sich als Verbündete des Papstes, des Nachfolgers des Apostels Petrus, in seinem Amt, »die Brüder zu stärken«. Es geht ihnen um die Wiederherstellung der Schöpfungsordnung durch Jesus Christus am Beispiel der unauflöselichen Ehe von Mann und Frau — »Im Anfang war es nicht so«, sagt der Herr von der Möglichkeit der Ehescheidung. Sie weisen hin auf die Notwendigkeit und die Kraft des Verzichts auf die Ehe »um des Himmelreiches wil-

len«, auf die Unverhandelbarkeit der sittlichen Forderungen des Evangeliums und auf die Mission mit dem Ziel der Bekehrung möglichst vieler Menschen zum Evangelium Jesu Christi. All das sind für die Autoren Weisungen Jesu, als deren Hüter sie auch den Papst sehen. Was sie anmahnen und was sie von ihm erbitten, ist nichts anderes als die Fortsetzung und, wenn möglich, die Intensivierung seiner Zeugenschaft für die Ordnung Gottes und die Auferstehung Jesu.

Was sich hier anbahnt, ist eine andere Ökumene. Nicht die Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners bzw. der Schnittmenge konfessioneller Überzeugungen und Fallenlassen des Restes als Privatsache. Einheit wird hier nicht auf der Grundlage des Minimums, sondern auf der des Maximums gesucht. Es ist eine Ökumene im Wetteifer in der Verherrlichung Gottes. Denn um diese ging es dem Herrn, und um diese sollte es jedem Christen gehen. Dieser Wetteifer ist kein Nullsummenspiel, bei dem der eine gewinnt, wenn der andere verliert. Es ist ein Wetteifer, bei dem die Beteiligten einander anfeuern und ermahnen. Nicht Minimalismus, sondern der große Anspruch: »Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.« Die Kommuniongemeinschaft wird dabei Katholiken nicht zugemutet als Vorwegnahme, sondern sie wird ersehnt als Krönung der wiederhergestellten Einheit im Glauben. Die hier versammelten Briefe an

den »Bruder Benedikt« — den wir Katholiken immer noch nach altchristlicher Sitte »Heiligkeit« nennen — sind ein Signal, das uns hoffen lässt auf die Erreichung dieses Zieles.

Da ich als Katholik eingeladen wurde, diese Zeilen eines Nachworts zu schreiben, will ich den Autoren noch etwas zu bedenken geben. Mitten im Kreis der Apostel saß an Pfingsten und, wie wir annehmen müssen, auch die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten die Mutter Jesu. »Sieh da, deine Mutter«, hatte der Herr am Kreuz zu Johannes gesagt. Die Kirche ist nicht Kirche Christi, ohne dass die Mutter des Herrn in ihrer Mitte präsent ist und verehrt wird. Was sie zu sagen hat, hat sie bei der Hochzeit zu Kana gesagt: »Was er euch sagt, das tut.«

Robert Spaemann

Kämpfen Sie gegen ein Christentum ohne Christus!

Sehr geehrter, lieber Bruder Benedikt!

Europa braucht Jesus Christus. Ja, selbstverständlich braucht ihn die ganze Welt. In vielen Teilen der Welt wächst die Kirche, und das Evangelium wird unter die Leute gebracht – zu unserem Staunen besonders in Ländern wie China, in dem der christliche Glaube mit brutaler Gewalt ausgerottet werden sollte. Aber in Europa stagniert die Kirche, wo wir doch so stolz

auf die prächtigen alten Dome und die bedeutenden Theologen sind. Mich treibt um, was der große Apostel Indiens, Sadhu Sundar Singh, schon 1928 als Beobachtung nach einer Reise durch Europa schrieb: Er habe „Christen ohne Christus“ gefunden. Es ist seitdem nicht besser geworden.

Der anglikanische Erzbischof von Jos in Nigeria, Benjamin Kwashi, warf im Oktober 2010 auf dem III. Lausanner Kongress für Weltevangalisation in Kapstadt den traditionellen Kirchen des Westens vor, sie hätten ihre Mitglieder planmäßig geimpft und einer Gehirnwäsche unterzogen, so dass sie die Freude, Leidenschaft und Kühnheit zur Verkündigung des Evangeliums von Jesus verloren hätten. Er erlebt mit seiner Kirche diese Freude und Kühnheit, obwohl islamische Fanatiker Hunderte Christen getötet und vor kurzem auch seine Frau halbtot geschlagen haben.

Ich gestehe: Ich hätte nicht gedacht, dass ich als evangelischer Christ einmal den Papst bitten würde, die Evangelisation in Europa stärker voranzutreiben. Aber nachdem die Gegner des Evangeliums keine konfessionellen Unterschiede machen, uns alle in einen Sack stecken und draufhauen, mag ich mich nicht mehr innerhalb der Christenheit durch Abgrenzung definieren. Ja, die Unterschiede in Lehre und kirchlichen Ordnungen sind beträchtlich, und ich sage nicht, dass sie belanglos sind. Aber ich bin überzeugt, dass unsere leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus uns stärker zusammenbindet, als die unterschiedlichen Erkenntnisse uns trennen können. Alles wird davon

abhängen, dass Jesus Christus im Zentrum ist!

*Ulrich Parzany (Kassel),
landeskirchlicher Pfarrer und
Leiter der evangelistischen Ak-
tion „ProChrist“.*

Schweigen Sie nicht zum Thema Sex!

Lieber Bruder Benedikt, dankbar verfolge ich Ihre klaren Aussagen zu den Themen Identität und Sexualität. Besonders gilt das von der Homosexualität, obwohl diese nur eine der kritischen Fragen christlicher Sexualethik aufwirft.

In Ihrem Schreiben über „Seelsorge für homosexuelle Personen“ (1986) haben Sie Grundsätzliches gesagt, woran sich viele Christen orientieren können. Zu Recht gehen Sie dabei von der Schöpfungsordnung aus: Gott schuf Mann und Frau mit-, für- und zueinander. Dies ist biblisches Zeugnis und Lehre. Jeder Einzelne hat Teil an der Ebenbildlichkeit Gottes, aber die volle Gottesebenbildlichkeit ist erst im Zusammensein von Mann und Frau gegeben. Schon allein deswegen bleibt homosexuelles Verhalten etwas, „das gegen das Wesen dessen steht, was Gott ursprünglich gewollt hat“. Viele homosexuell empfindende Menschen sind überzeugt, dass ihre Leiblichkeit sie auf die Ergänzung durch das andere Geschlecht verweist und dass ihre Heterosexualität deshalb tief in ihnen vergraben sein muss.

Das stellt die Seelsorge vor große Herausforderungen. In diesem Bereich kann durchaus mehr getan werden, um den Betroffenen gerecht zu werden. Ist dies nicht ein Feld, auf dem wir enger zusammenarbeiten könnten? Hier kann es ja nicht nur um

die Forderung „Tu’s halt nicht!“ gehen. Es braucht – im Licht des Evangeliums – auch intensivere Bemühungen um humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur menschlichen Sexualität und zur Homosexualität im Besonderen.

Wo haben wir neue, praxiserprobte Türen geöffnet für homosexuell empfindende Menschen, die nach biblischen Maßstäben leben wollen? Ist es nicht höchste Zeit dafür? Weil Forschung zu Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten homosexueller Empfindungen als politisch inkorrekt gilt, gibt es keine Gelder mehr. Warum beginnen wir Christen nicht mit einem eigenen Forschungsinstitut? Therapeuten in Europa, die Menschen helfen, homosexuelle Empfindungen zu begrenzen, müssen mit Berufsverbot rechnen. Warum stehen wir ihnen nicht stärker bei? Die Fakten sprechen für uns. Veränderung ist für viele möglich. Christen könnten hier ein Signal setzen und solidarisch werden mit einer Minderheit in der Minderheit.

*Eduard Berger (Dresden),
Bischof der Pommerschen
Evangelischen Kirche (von
1991 bis 2001), danach Be-
auftragter der evangelischen
Landeskirchen beim Freistaat
Sachsen (bis 2009).*

Schalten Sie um auf Mission!

Lieber Bruder Benedikt!

Ein ehrlicher Blick in die Geschichte zeigt, dass wir Christen dem letzten Auftrag unseres Meisters häufig untreu waren. Mission war nur selten an der Spitze kirchlicher Tagesordnung. Es waren meist Einzelne, die – oft ohne und manchmal trotz ihrer

Kirche – dem Missionsauftrag ihres Herrn Folge leisteten. Die Kirche war mit sich selbst beschäftigt, mit Politik und Machterhalt, mit theologischem Streit, mit der Bekämpfung der aus ihrer Sicht Irrgläubigen – und auch mit dem Irrweg, das Reich ihres Meisters mit Waffengewalt ausbreiten zu wollen.

So hatte auch meine evangelische Kirche in den Jahrhunderten nach der Reformation kaum einen Blick für die weltweite Sendung. Und sie tut sich gegenwärtig – nach einer vom Pietismus geprägten Zeit, in der Mission eine hohe Priorität hatte – wieder sehr schwer damit.

Lieber Bruder Benedikt, wenn wir gemeinsam den Auftrag Jesu an und in der Welt zu erfüllen trachten, wenn wir das Evangelium ins Zentrum und Jesus Christus auf den Thron stellen, wenn wir in Demut und bewusstem Machtverzicht bloße Zeugen des Auferstandenen sein wollen, wenn wir unter Gebet und Hören auf das Wort Gottes in der Kraft seines Geistes in die Welt gehen – dann kommen wir auch geistlich zusammen.

*Roland Werner (Marburg),
Generalsekretär des CVJM-
Gesamtverbandes in*

Lösen Sie Luthers Bann!

Lieber Bruder Benedikt, einer Ihrer Vorgänger auf dem Stuhl des Petrus, Papst Leo X., hatte den gegen Martin Luther geführten Prozess am 3. Januar

1521 abgeschlossen, indem er den Bann vollzogen hat. Seit nunmehr 490 Jahren ist der Reformator also aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen. Diesen Bann zu lösen, ist das Anliegen dieses Briefes. Dass ich mich damit an Sie, lieber Bruder Benedikt, wende, mögen Sie auch als Ausdruck meiner Hochachtung verstehen, die ich für Ihre theologische Arbeit empfinde. Es beeindruckt mich, dass und wie Sie sich als Lehrer der Theologie, als Bischof und als Papst in den Dienst des Wortes Gottes stellen. Das reformatorische Verständnis der Theologie sehe ich bei Ihnen in einer Weise aufgenommen, die auch evangelischen Theologen als Vorbild empfohlen sei. Sie legen die Schrift in der Gemeinschaft der Kirche aus, von der reichen Tradition im Glauben lernend. Darin hat Ihre biblische Theologie zweifellos ein spezifisch katholisches Gepräge. Zugleich aber geht es Ihnen darum, die Kirche kritisch auszurichten auf das eine Zentrum, das den Namen Jesus Christus trägt. Das nenne ich gut evangelisch. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Diese These, mit der die Bekennende Kirche 1934 in Wuppertal-Barmen einst gegen die ideologische Verfälschung des Christentums Stellung bezogen hat, könnte auch als Mottosatz über Ihren Jesus-Büchern stehen.

Wenn so Kirche und Theologie auf die Quelle zurückgeführt werden, kommt Bewegung in unsere festgefahrenen Debatten. Da bleiben wir nicht mehr im Bann vorgefertigter Begriffe; wir beginnen neu zu begreifen. Und da können auch die geläufigen Etiketten „katholisch“ und „evangelisch“ durcheinandergeraten. Warum auch nicht? Ich entdecke das Evangelische im Gewand des Katholischen. Und was von evangelischer Seite als katholisch kritisiert, verworfen oder auch wertgeschätzt wird, das begegnet mir auch immer wieder innerhalb der evangelischen Kirche. Hat sich also der Bann gelöst? Sind die wechselseitigen Verurteilungen und Exkommunikationen schon durch die Wirklichkeit überholt? Weithin schon ... Aber der Bann, der in diesen Debatten zu spüren ist, könnte sich lösen, wenn wir gemeinsam danach trachten, Kirche „im eigentlichen Sinn“, im Sinne Jesu Christi zu werden. In diesem Prozess könnte es ein Zeichen sein, wenn Sie die Exkommunikation Luthers aufheben. Wichtiger ist mir allerdings die Sache, die es zu verdeutlichen gilt, dass wir als evangelische und katholische Christen in der einen Kirche Christi zusammengehören.

*Johannes von Lüpke, Pro-
fessor für Systematische Theo-
logie an der Kirchlichen Hoch-
schule Wuppertal/Bethel.*

(idea/17.08.2011)

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., 22391 Hamburg, Saturnweg 39, erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehnsngenosenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** Compact Media GmbH Hamburg, Dammtorstraße 29.

Titelbild: Christus-Ikone aus dem Katharinenkloster auf dem Sinai, 6. Jh.

Die heilige Märtyrin Blandina, Fresko in der orthodoxen Kapelle der Entschlafung der Gottesmutter in Drôme